



Russland besser verstehen

Joachim Höslers¹

Der liberal-konservative Osteuropahistoriker Andreas Kappeler hat in einem Büchlein zur russischen Geschichte 1997 elf »Problemfelder« beschrieben, die meines Erachtens helfen können, die Vergangenheit des vorrevolutionären Russlands und der Sowjetunion sowie die Entwicklung des postsowjetischen Russlands in den kausalen Zusammenhängen besser zu analysieren, zu erklären und zu verstehen. Es geht dabei um Strukturen und Mentalitäten, die durch topographische Gegebenheiten, sozioökonomische Grund-sachverhalte und politische Kräfteverhältnisse verursacht sind. Mithin handelt es sich um Strukturen, Verhaltens- und Denkweisen mit hoher Stabilität und mit Geschichtswirksamkeit über lange Zeit hinweg (Kappeler 1997: 47–92).² Der liberale Historiker Reinhart Koselleck hat solche Phänomene als »Vorgegebenheiten« bezeichnet und beschrieben: Erscheinungen, die sich nur langsam und langfristig ändern und sich »der direkten Verfügung, der Machbarkeit,

entziehen« (Koselleck 1995: 277). Auch Karl Marx kannte solche Phänomene, die er als »Alp auf dem Gehirne der Lebenden« bezeichnet hat. Die Menschen machen Geschichte, aber sie tun dies nicht auf einer Tabula rasa, sondern unter vorgefundenen Verhältnissen. Marx hat betont, dass die Menschen gerade in Phasen des Aufbruchs zu Neuem sich auf die Tradition besinnen. Vor allem in »[...] Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen« (Marx 1978: 115). Im Folgenden skizziere ich in Anlehnung an Kappeler fünf über Jahrhunderte hin gewachsene Problemfelder, die in der Sowjetunion geschichtsmächtig waren und im postsowjetischen Russland unter den Bedingungen der Gegenrevolution noch wirk-samer geworden sind.

- 1 Ich danke Dr. Ditte Gerns für wichtige Hinweise auf Literatur und weiterführende Überlegungen.
- 2 Kappeler, Jg. 1943, hat sich profiliert als Kenner der Heterogenität des russischen Reichs und der Sowjetunion; in den 1990er Jahren initiierte und förderte er den Ausbau der westlichen Ukraine-Forschung; vgl. meine Rezension zu seiner Darstellung der Geschichte der Ukraine in MBl 4/2022: 124–126.

Dokumenten-Anhang

Das russische Rückgrat der Macht

von Gennadi Sjuganow (KPRF) Seite 12

Lasst Euch vom russischen Geist anstecken!

von Wladimir S. Nikitin

(Russische Einheit) Seite 15

1. Weltliche Macht und Orthodoxe Kirche

Seit der Christianisierung Ende des 10. Jahrhunderts besteht eine enge Partnerschaft zwischen der weltlichen Macht und der Russisch-Orthodoxen Kirche (Stökl 1990: 54 ff.; Goehrke 2010: 238 ff.). Dies folgte zunächst dem byzantinischen Prinzip der »symphonia« und führte in der Kiewer Rus vom 9. bis zum 13. Jh. zu einer einvernehmlichen Zusammenarbeit von weltlicher und geistlicher Macht auf gleicher Augenhöhe. Nach der Auflösung der Kiewer Rus verkörperte die Orthodoxe Kirche unter der Tribut Herrschaft der Tataren die Kontinuität der Gemeinschaft der slawischen Christenheit. Bei der Abschüttlung der Tribut Herrschaft 1480 und der Stabilisierung des Fürstentums in Moskau, das sich nach und nach gegen die Konkurrenz in Galitsch-Wolyn, Susdal-Wladimir, Nowgorod und Twer durchsetzte, entschied sich das Spitzenpersonal der Amtskirche für die Nähe zur weltlichen Macht. Die Orthodoxe Kirche legitimierte die moskowitzische Fürstenherrschaft als legitime Nachfolge der Kiewer Rus. Sie segnete die Herrschaft des Fürsten über Bauern und städtische Untertanen sowie die Privilegien des Adels. Seit der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453 schrieb sich die Orthodoxe Kirche die Rolle des »Dritten Rom« zu: Rom und Byzanz seien untergegangen, Moskau, das Zentrum des Heiligen Russland, der letzte Hort des Christentums, dürfe nicht untergehen. Eine perfekte Legitimation der Herrschaft des Zaren im Bündnis mit Adel und Amtskirche.

Die Beziehungen zwischen weltlicher und geistlicher Macht änderten sich mit beginnender Säkularisierung, vor allem unter Zar Peter I., der die Kirche und die Klöster in ganz neuem Ausmaß für den Staat in Dienst nahm. Doch wirklich aufgelöst wurde das Bündnis zwischen Zar und Amtskirche erst in Folge der Revolutionen von 1917. Mit dem Aufbau einer atheistischen, säkularen Gesellschaft in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR)

wurde der Russisch-Orthodoxen Kirche zum ersten Mal seit ihrem Bestehen hart zugesetzt. Kirche und Religion sollten eliminiert werden; zahlreiche ihrer Vertreter wurden verfolgt und ermordet (Hauptmann/Stricker 1988). Nach einem Vierteljahrhundert vollzog Stalin jedoch im Jahr 1943 einen kirchenpolitischen Kurswechsel. Unter staatlicher Kontrolle wurde kirchliches Leben wieder ermöglicht, so dass auch die Orthodoxe Kirche und ihre Gläubigen sich für den Sieg im Großen Vaterländischen Krieg einsetzen konnten.³

Nach 1945 bleibt es bei einer Art Modus Vivendi: Die Russisch-Orthodoxe Kirche kann in der säkularen Sowjetgesellschaft weiter bestehen, nicht ganz ohne Repression, aber die Institution bleibt erhalten. Im Jahr 1988 werden tausend Jahre Christentum gefeiert, die Orthodoxe Kirche wird in der Endphase der Sowjetunion rehabilitiert. Im postsowjetischen Russland nimmt sie wieder eine privilegierte, herrschaftsnahen Position ein. Demonstrativ bekennen sich Jelzin, Putin und Sjuganow zur Kirche, lassen sich und den von ihnen befürworteten militärischen Aktionen den Segen der Orthodoxen Kirche geben. Wie im vorrevolutionären Russland fungiert die Kirche als nationales und kulturelles Symbol des Landes. Somit gibt es seit der Christianisierung Ende des 10. Jahrhunderts nur jene kurzen 25 Jahre nach der Oktoberrevolution, in denen die enge Beziehung zwischen weltlicher und geistlicher Macht mit Gewalt zeitweise aufgebrochen, aber nicht überwunden wurde.

2. Abwehr und Expansion

Vor der Eroberung der Kiewer Rus 1240 hatten Truppen der Tataren die städtische Konföderation bereits mehrfach überfallen. Den Herrschenden und ihren Beratern war klar: Sie werden weder militärisch noch politisch eine

3 Ende der 1930er Jahre bezeichneten sich 57% der Bevölkerung und 44% der Zwanzig- bis Dreißigjährigen als »gläubig«; Goehrke 2010: 259 f.

Chance gegen die Angreifer haben. In dieser Situation kam in mehreren Städten der Kiewer Rus die Überlegung auf, bei den westlichen Nachbarn um Hilfe zu bitten. Noch während darüber diskutiert wurde, griffen Truppen aus dem christlichen Schweden mit dem Segen des Papstes Nowgorod an. Ihnen folgten Ritter des Deutschen Ordens; nachdem auch diese zurückgeschlagen worden waren, versuchten litauische Truppen die Probleme der Slawen auszunutzen. Von 1240 bis 1245 zogen sich diese Kämpfe hin. Die drei westlichen Angriffe wurden unter dem Oberbefehl des Fürsten Alexander Newskij abgewehrt. Diesen Erfolg mussten die Slawen »mit der Beugung unter das Joch der Ungläubigen« (Stökl) bezahlen. In der Folgezeit wurde Newskij zunächst als regionaler Held verehrt, bald galt er reichsweit als Wundertäter und heldenhafter Verteidiger der Heimat. Die Heroisierung Newskijs in Erzählungen, Liedern und Schulbüchern wird nur zwanzig Jahre lang unterbrochen, von 1917 bis 1937. Die Bolschewiki haben kein sonderliches Interesse an großen Männern und individuellen Helden. Sie lassen den marxistischen Historiker Michail Pokrowskij eine neue Geschichtswissenschaft aufbauen, die sozial- und strukturgeschichtlich ausgerichtet ist und nicht mehr Einzelpersonen, sondern den Volksmassen die entscheidende geschichtsmächtige Wirkung zuschreibt. Seit Beginn der 1930er Jahren lässt Stalin jedoch die Pokrowskij-Schule liquidieren. Geschichte soll »sowjetpatriotisch« interpretiert werden. Nach intensiver »Bearbeitung« fügt sich Pokrowskijs wichtigste Schülerin Anna Pankratowa und übernimmt dabei die wissenschaftliche Leitung. In diesem Kontext und in der Erwartung eines Angriffs Hitler-Deutschlands lässt Stalin den Fürsten wieder verehren. 1938 kommt der Heldenfilm »Alexander Newskij« von Sergej Eisenstein in die sowjetischen Kinos. Stalin beschwört in seinen Reden das Vorbild aus dem 13. Jh. Seit 1942 erhalten verdiente Offiziere der Roten Armee den Alexander-Newskij-Orden. Die Daten aus den 1240er Jahren gehören in sowjetischen Geschichtsbüchern zu den

wichtigsten der Staatsgeschichte. Bis heute gilt der Verteidiger von Nowgorod bei Umfragen regelmäßig als »der größte Russe aller Zeiten« (Stökl 1990: 130 f.; Höslers 1995: 9–37; Schenk 2020).

Nun ist die Geschichte Moskaus bzw. Russlands eine Geschichte der Ausdehnung. Friedrich Engels bezeichnet Russland als »Eroberernation« (Engels 1975: 17). Unter dem Eindruck des Überfalls der Ukraine durch Russland hat dies dazu geführt, von einem »Irrweg in der russischen Geschichte« zu sprechen; bis heute habe Russland – anders als Deutschland – seine imperialistische Außenpolitik und die Bedrohung der Nachbarn nicht aufgegeben (vgl. Schulze Wessel 2023; Höslers 2023). Auch wenn es sich hierbei um eine Überakzentuierung aufgrund außerfachlicher Impulse handelt, bleibt dieser Widerspruch: Helden im Geschichtsbewusstsein, in der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur sind in Russland trotz der Expansionsgeschichte nicht Eroberer, sondern Verteidiger. Newskij ist dafür das markanteste Beispiel. Dies nur diskursiv und als Ausdruck einer willkürlichen, imperialen Ideologie zu deuten, greift zu kurz. Es ging nie nur um Abwehr oder Expansion, immer prägten beide Momente die Außenpolitik. Der Umstand, dass diese Überzeugung – wir haben die Gebiete erobert, aus denen wir immer wieder bedroht und angegriffen wurden; wir müssen selbst für unsere Sicherheit sorgen, da unsere Nachbarn uns immer wieder hintergehen – so tief ins Bewusstsein eingespart ist, liegt nicht nur am Interesse der Herrschenden, sondern vor allem an der sich tatsächlich wiederholenden Erfahrung, aus dem Westen, aus dem Norden und aus der Steppe im Südosten immer wieder angegriffen zu werden. Bis Mitte des 17. Jahrhunderts war die Existenz des Moskauer Fürstentums und des Zarenreichs wiederholt gefährdet durch Angriffe aus Polen-Litauen und Schweden. Diese beiden Machtgebilde löste Russland erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts als osteuropäische Großmächte ab. Im 19. Jh. gewannen imperialistische Motive

in der Außenpolitik der russischen Autokratie an Bedeutung und dominierten im Kontext der Konkurrenz imperialistischer Staaten das Momentum der Abwehr. Marx und Engels kritisierten dies wiederholt scharf.

Die Bolschewiki waren seit 1917 mit Bedingungen konfrontiert, die den in der internationalen Arbeiterbewegung gehegten Erwartungen einer künftigen Weltrevolution widersprachen (Hofmann 1984: 35 ff.). Sie sahen sich gezwungen, die Revolution und den Sowjetstaat mit militärischer Gewalt und Repression zu verteidigen: gegen die Konterrevolution, gegen 14 Interventionsarmeen, gegen Polens Angriffe 1920, später gegen die Expansion Japans und den Angriff Hitler-Deutschlands. Dies bedingte die Entstehung einer »Mentalität der belagerten Festung« und reproduzierte das Selbstverständnis eines immer wieder bedrohten, angegriffenen und grundsätzlich defensiv eingestellten Staates. Bis Ende 1923 verstand sich diese Außenpolitik auch als »Element eines revolutionären Weltprozesses« (Fülberth 1988: 7): die Weltrevolution sollte damit unterstützt werden. Nachdem auch diese Erwartung enttäuscht worden war, gab Stalin das Konzept des »Aufbaus des Sozialismus in einem Land« aus. Die Außenpolitik wurde im Wesentlichen defensiv und zielte bis Ende 1938 auf ein System kollektiver Sicherheit. Erst nachdem die Regierungen Großbritanniens und Frankreichs die Sowjets mit dem Münchner Abkommen ein weiteres Mal dupiert hatten, wurde dieses multilaterale Konzept aufgegeben. Es gab keine Alternative mehr zu bilateralen Abkommen und zur eigenständigen Verbesserung der territorial-strategischen Ausgangslage. Immer balancierte Stalins Außenpolitik dabei zwischen Abwehr und Expansion, um die Sicherheitsinteressen der Sowjetunion zu wahren. Auch wenn in der Retrospektive inzwischen aufgrund außerfachlicher Motive andere Akzente gesetzt werden: Es waren die liberal-demokratischen Westmächte, die mit der Isolierung des sozialistischen Landes dieses zur eigenständigen Verteidigung seiner Interessen

gezwungen haben. Die Rückeroberung der von der Wehrmacht besetzten und ausgeplünderten Gebiete diesseits und jenseits der Grenzen der UdSSR durch die Rote Armee hatte im Wesentlichen die Funktion der Befreiung von Faschismus und Krieg (Geyer 1972; Hofmann 1984: 17; Fülberth 1988: 8–11; Pietrow-Ennker 2000; Nolte 2012: 54 ff.). Die Breschnew-Doktrin, die in den verbündeten Staaten keine Abweichung vom sowjetischen Kurs duldete, hielt die Balance von Abwehr und Expansion.

Nach der Auflösung der UdSSR hatte Moskau dem Triumphalismus der USA und der Ostausdehnung der NATO nichts entgegen zu setzen. Die NATO expandierte nicht wegen der Stärke, sondern wegen der Schwäche Russlands Richtung Osten. Seit 2007/08 betreibt die russische Regierung wieder eine betont eigenständige, aggressiver wahrgenommene Außenpolitik, da die USA, die NATO und die EU nicht bereit waren, legitime Sicherheitsinteressen Russlands anzuerkennen und gemeinsam mit Russland eine europäische Sicherheitsordnung zu errichten (Hösler 2022; Wood 2022).

3. Russen und Nichtrussen

Mit fortschreitender Ausdehnung wurde Russland sprachlich, kulturell und religiös heterogen. Mitte des 16. Jahrhunderts eroberte das Großfürstentum Moskau unter Iwan IV. die tatarischen, überwiegend muslimischen, bevölkerungsmäßig gleichwohl heterogenen Chanate Kasan und Astrachan. Damit war das Tor nach Sibirien aufgestoßen. Der Umgang mit dem Fremden wurde zum Dauerthema. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts war das Petersburger Imperium der bevölkerungsreichste Staat Europas. Infolge der Teilungen Polens werden eine Million Juden Untertanen des Zaren. Der Antisemitismus findet in der Folgezeit eine nicht unerhebliche Resonanz. Die Systemkrise des Russischen Reichs wird von antisemitischen Pogromen begleitet. Ende des 18. Jahrhunderts liegt aufgrund der Gebietserweiterungen der Bevölkerungsanteil der russischen Erstsprecher

erstmalig unter 50 Prozent. Bis zum Ersten Weltkrieg sinkt er weiter auf knapp 45 Prozent (44,6 %). In der UdSSR bewegt sich dieser Wert zwischen 53 und 58 Prozent (Bohn 2009: 33; Dohrn 2009: 393 ff.; Hildermeier 2022: 1266).

Mit der Gründung der UdSSR war nicht nur der Anspruch verbunden, mittels Sozialismus den Kapitalismus und die bürgerliche Demokratie zu überwinden, sondern auch eine Alternative zum Modell des homogenen Nationalstaats zu finden, das sich insbesondere im östlichen Europa als nicht besonders geeignet erweist, wie die zahlreichen Nationalitätenkonflikte nach dem Ersten Weltkrieg und seit 1990 zeigen. Wie in Jugoslawien und in der Tschechoslowakei wurde auch mit der Sowjetunion versucht, einen synthetischen Staat zu entwickeln, mit einem nicht mehr national definierten, sondern einem politisch begründeten, übernationalen Staatsvolk, im Fall der UdSSR mit dem »Sowjetvolk« (Lemberg 1994a und 1994b; Gerns 1988 und 2023). Naturgemäß fragt die bürgerliche Geschichtswissenschaft nicht nach der Verantwortung der Herrschenden in Deutschland, EU oder USA für das Scheitern dieser Projekte und für die Auflösung dieser Staaten. Seit dem Ende der UdSSR sind Russland und auch die Ukraine wieder belastet von dem Widerspruch zwischen nationalstaatlichem Homogenitätsanspruch und faktischer Bevölkerungsvielfalt. Für die Herrschenden in beiden Staaten hat der Krieg auch die Funktion, den Zusammenhalt der Titularnation zu festigen.

4. Privilegierte Oberschichten versus ausgebeutete Unterschichten

Man könnte einwenden, antagonistische Interessengegensätze zwischen Ober- und Unterschichten seien ein allgemeines Phänomen aller Klassengesellschaften seit der Antike. Aber in Russland scheint dieses Problemfeld doch in einer besonderen Weise ausgeprägt zu sein. Vom 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ist die Masse der bäuerlichen Bevölkerung

mit der unablässigen Verschlechterung ihrer materiellen Lebensbedingungen konfrontiert. Die Gegenwehr im großen Bauernaufstand unter Iwan Bolotnikow während der »Zeit der Wirren« bleibt erfolglos. Dies nutzen die Herrschenden, um auch den rechtlichen Status der Unterschichten zu verschlechtern. Ziel dessen: weitere Aufstände im Keim zu ersticken. Dies gipfelt in der juristischen Festschreibung der Leibeigenschaft 1649. Seitdem ist die Leibeigenschaft der Bauern als sozioökonomische Basis des Herrschaftssystems juristisch fixiert. Politisch aufrecht erhalten und legitimiert wird dies von der Autokratie des Zaren im Bündnis mit Adel und Russisch-Orthodoxer Kirche. Drei machtvolle Aufstände der Zaporoger Kosaken unter Bogdan Chmelnyzki Mitte des 17. Jahrhunderts, der Donkosaken unter Stepan Rasin 1667 bis 1671 und der freien Bauern, Leibeigenen, muslimischen Bevölkerungsgruppen und Fabrikarbeiter unter der Führung von Jemeljan Pugatschow 1773/74 können dieses Herrschaftssystem nicht beseitigen. Die Dorfgemeinde (obschtschina, mir) hilft den Bauern jahrhundertlang, unter diesen Bedingungen auszuhalten. Für sie hat der Mir (russ. auch Welt, Frieden) die Funktion, das zu bearbeitende Land periodisch umzuverteilen und die gutherrliche Belastung kollektiv zu schultern. In ihrer Umteilungsgemeinde erfahren und praktizieren die Bauern Solidarität; kollektiv beraten sie ihre Interessen. Hier wird der Widerstand gegen Gutsbesitz und staatliche Repression besprochen und organisiert. Gutsbesitz und Staat halten am Mir fest; er garantiert die Abgaben, er bietet eine Handhabe, die Gemeinde kollektiv zur Verantwortung zu ziehen.

Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 nimmt die Bedeutung des Mir zu, denn nicht der einzelne Bauer, sondern die Gemeinde wird Eigentümer des vormaligen Gutsbesitzes. Sie schützt die Bauern vor Vermarktlichung und sozialer Differenzierung. Erst die Stolypinschen Reformen 1906 erlauben den Bauern erstmals den Austritt aus der Umteilungsgemeinde,

woraufhin sich die soziale Differenzierung vertieft. Die Armut treibt die Bauern in die Industriestädte, wo sie zu Arbeitern werden und das Proletariat rasch vergrößern; auch diese neue Klasse lebt überwiegend in extremer Armut (Haumann 1996: 60 ff.; Hildermeier 2013: 347 ff.).

Erstmals in der Geschichte Russlands und in der Weltgeschichte beginnt mit der Oktoberrevolution 1917 der Versuch, den dem kapitalistischen System wesenseigenen Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung aufzuheben. Staatliches, genossenschaftliches und gesellschaftliches Eigentum wird ausgebaut, privates Eigentum an Produktionsmitteln zurückgedrängt. Die sozioökonomische Distanz zwischen Ober- und Unterschichten wird signifikant verringert. Unterschiede der Einkommen in der UdSSR in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewegen sich in einem für bürgerlich-kapitalistische Gesellschaften unüblich moderaten Verhältnis von 1:10 (Nolte 2012: 346).

Aber den arbeitenden Massen wurde weiterhin viel abverlangt. Infolge der gegenrevolutionären Intervention von außen und des Bürgerkriegs von 1917 bis 1920 verzeichnete das Land den Verlust von etwa einem Viertel des Nationalvermögens Russlands vor 1914 – über die Kriegsschäden hinaus! 1945 war die Sowjetunion eine Siegermacht, aber im Innern abermals zerstört und verwüstet. Die Wehrmacht hat bei ihrem Rückzug »verbrannte Erde« zurückgelassen; sie hatte »ein Territorium okkupiert und ausgeplündert, auf dem früher 45 Prozent der Bevölkerung, 33 Prozent der Industrieproduktion, 47 Prozent der landwirtschaftlichen Anbauflächen und 55 Prozent des Schienennetzes konzentriert waren.« (Deppe/Meyer 1984: 17). Mitte der 1950er Jahre erreichte die Volkswirtschaft der UdSSR wieder das Vorkriegsniveau.

Bis Mitte der 1960er Jahre werden die Menschen immer wieder konfrontiert mit existenzieller Verunsicherung. Die Mehrheit

kommt erst nach der Ablösung Nikita Chruschtschows durch Leonid Breschnew im Oktober 1964 zur Ruhe. Lebens- und Familienplanung sowie sozioökonomische Aufstiegsprozesse werden in ruhigeren Bahnen als bisher realisierbar. Keineswegs stagniert die Gesellschaft dabei. In den 1960er/70er Jahren holt die Sowjetgesellschaft innerhalb von nur zwei Jahrzehnten die Strukturveränderungen nach, die sich in den kapitalistischen Industrieländern deutlich langsamer seit Beginn des 20. Jahrhunderts über fünf bis sechs Jahrzehnte hinweg vollzogen haben (Fedossow 1987: 23–25). Darauf müssen Strukturpolitik und vor allem Bildungspolitik mit immensen staatlichen Investitionen reagieren. Die von den USA und der NATO aufgedrängte militärische Aufrüstung stört hierbei massiv. Daraus folgt die soziale Überdehnung der Ökonomie. Seit Mitte der 1970er Jahre sind die arbeitenden Volksmassen wieder mit sinkendem Lebensstandard konfrontiert. Die Probleme verschärfen sich während der Perestrojka und in der kapitalistischen Schocktherapie dramatisch, bis die wirtschaftliche Entwicklung unter Putin konsolidiert wird und der allgemeine Lebensstandard wieder etwas steigt (Segbers 1989; Jaitner 2014; Segert 2023).

5. Starker Staat versus schwache Gesellschaft

Die Kiewer Rus konnte von den Tataren besiegt und aufgelöst werden, weil sie dezentral angelegt war, nur über eine schwache Zentralmacht verfügte und im Innern uneins blieb (zum Folgenden Stökl 1990: 101 ff.; Kappeler 1997: 47–53; Torke 1997: 34 ff.). Das moskowitzische Fürstentum setzte sich gegen alle Konkurrenten durch, weil sich eine starke Zentralmacht entwickelt hatte, die von Adel, Kirche und Bevölkerung erfolgreich Loyalität einforderte. Dieses Muster: starker Staat und loyale, schwache Gesellschaft, die das Autoritäre, Patriarchale und Imperiale akzeptiert, hat sich über sieben, acht Jahrhunderte hinweg bewährt und wird immer wieder reproduziert.

Es wird zum Erfolgsmodell der Herrschenden im Russischen Reich. Zar Peter I. hat damit Russland zu Beginn des 18. Jahrhunderts in die Neuzeit geprügel, ohne Rücksicht auf Verluste. Die Untertanen wurden wie Werkzeug vernutzt. Der Staat schwoll, das Volk schmachtete unter Peter I., so der liberal-konservative Historiker Wasilij Kljutschewskij, der Lehrer von Michail Pokrowskij, treffend.

Die damit verbundene Reproduktion des Autoritären, des Patriarchalen und des Imperialen konnte nach 1917 nur ansatzweise und vorübergehend abgeschwächt werden. Stärker als erwartet musste das Projekt des Roten Oktobers sich mit Gewalt behaupten (Hofmann 1984: 29–49). Ein wehrhafter, repressiver Staat wurde benötigt angesichts der gegenrevolutionären Kräfte im Innern und von außen. Dissens wurde nicht mehr toleriert. Der starke Staat blieb notwendig, um mit zentraler Planung die Kollektivierung, die Industrialisierung, die Aufrüstung und den soziokulturellen Aufbau der Gesellschaft zu realisieren. Stalin konnte unter diesen Bedingungen in Verbindung mit Terror und Massenmobilisierung eine exzessiv macht-orientierte Ordnung errichten, die über die objektiv bedingte »Erziehungsdiktatur« (Hofmann) hinausging. Die Gesellschaft wurde von einem neuartigen diktatorisch-autokratischen System ohne Rücksicht auf Verluste zur nachholenden Modernisierung geprügel, die diesmal sozialistisch definiert war (Nolte 2012: 234 ff.; Kosing 2016: 32; Deppe 2017: 107–171).

Der Stalinismus wurde nach Stalins Tod auf bemerkenswert friedliche Weise, aber nur halbherzig abgebaut. Täter des Terrors wurden nicht angemessen ermittelt und bestraft, Stalinisten nicht wirklich entmachtet. Die »Humanisierung des Sozialismus« und seine Re-Demokratisierung gelangen nicht (Schmidt 2016: 238). Seit der Ablösung Chruschtschows durch Breschnew machte die Führung der Kommunistischen Partei Schluss mit der Fehlersuche bei(m) Stalin(ismus) (Höslér 1995: 84; Kosing 2016: 25). Wie schon im ersten

Jahrzehnt nach der Oktoberrevolution, entwickelt sich auch nach Stalin kein Resonanzverhältnis zwischen Staat und Gesellschaft. Es ist bei einem Verfügungsverhältnis geblieben, in dem der starke Staat die mitunter umfangreiche Aktivität der Gesellschaft steuert und kanalisiert (Rosa 2016; Dörre 2022: 96–99). Die sowjetische Arbeiterklasse konnte gegen Partei- und Staatsbürokratie keine eigene Kraft bilden, sie »konnte sich aus der Gefangenschaft des Sozialpaternalismus nicht lösen.« Sie vermochte es nicht, ein Gegenmodell von unten zu entwickeln (Pirker 2024).

Deshalb blieb auch die Perestrojka eine Umgestaltung von oben, scheiterte und änderte nichts an dieser Vorgegebenheit. Die Erfahrung der Krise unter Jelzin hat das gesellschaftliche Bedürfnis nach einem patriarchalen Staat eher gestärkt. Bei alledem sollte Gesellschaft nicht bloß als staatliche Veranstaltung (Geyer) verstanden werden. »Veranstalter« sind auch unter diesen spezifischen Bedingungen immer beide: Staat und Gesellschaft. Es gilt, das widersprüchliche Wechselverhältnis zwischen Staatsorganen und gesellschaftlichen Akteuren zu analysieren. Nicht zuletzt aufgrund der Weite und der »Unterverwaltung« des Landes gab und gibt es immer Freiraum, Eigenaktivität und Eigensinn der Bevölkerung, so dass die Analyse »nicht allein von der Staatsspitze her ausgehen« kann (Kappeler), sondern die Dynamik und die Widersprüche herausarbeiten muss, die durch das dialektische Verhältnis zwischen einem starken Staat und einer lebendigen, aber immer wieder gemaßregelten Gesellschaft generiert werden.

Zusammenfassung

Seit mehreren Jahrhunderten werden Strukturen und Mentalitäten reproduziert, die ausnehmend stark religiös und von den konservativen Werten der Russisch-Orthodoxen Kirche geprägt sind, verbunden mit einem auch zu Selbstgerechtigkeit neigenden defensiven Selbstverständnis und einem autoritär, patriarchal und imperial

definierten Verfügungsverhältnis zwischen einem starken Staat und einer immer wieder ruhig gestellten Gesellschaft. Der sowjetische Sozialismus konnte dies nur kurzzeitig aufbrechen und wurde seinerseits von diesen Vorgegebenheiten stark geprägt.

Über diese Problemfelder hinaus wirken die Belastungen aus den Kriegen des 20. Jahrhunderts nach. Hans-Heinrich Nolte hat für alle militärischen Auseinandersetzungen, an denen Russland vom Russisch-Japanischen Krieg 1905 bis einschließlich des Zweiten Weltkriegs beteiligt war, eine Zahl von fast 49 Millionen gefallenen, verwundeten und vermissten Soldaten ermittelt. Die Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg bleibt mit dem Bewusstsein des Verlusts von 27 Millionen Menschen, vor allem in den ukrainischen, weißrussischen und westrussischen Gebieten verbunden (zehn Mio. gefallene Soldaten und 17 Mio. tote Zivilisten). Bei dem neunjährigen Einsatz in Afghanistan, dem dort zehn Millionen Menschen zum Opfer fielen, betrug die Zahl der Gefallenen, Verwundeten und Vermissten der sowjetischen Truppen etwa 485.000, darunter 14.700 Tote (Nolte 2012: 264–268 und 334).

Eine weitere, kaum zu überschätzende Belastung stellt der Terror des Stalinismus von 1928 bis 1953 dar. Die Zahlen der Todesopfer und Lagerhäftlinge sind bis heute umstritten, die Klärung ist problematisch. Seriöse Berechnungen bewegen sich zwischen sieben und zehn Millionen Todesopfern, darunter die Opfer der Hungersnot von 1932/33 in der Ukraine, in Südrussland und Kasachstan. Von den staatlichen Repressionen war statistisch gesehen fast jeder zweite sowjetische Haushalt in irgendeiner Weise betroffen. Eine Atmosphäre der Angst legte sich wie eine schwarze Decke über das Land (Nolte 2012: 234 ff.; Deppe 2017: 115 ff.; Hildermeier 2022: 470 ff.).

In Folge dessen ist von einer unermesslichen Brutalisierung und Traumatisierung der Gesellschaft auszugehen. Eine politische oder sozialpsychologische Aufarbeitung hat weder nach 1945 noch nach 1953 stattgefunden. Staats- und

Parteiführung versäumten es, diesem Problem mittels juristischer Aufarbeitung abzuhelpfen. Es fehlte das politische Interesse, es fehlten auch Zeit und Kraft (Fieseler 2002; Merl 2002). In Dichtung und Literatur, z. B. bei Anna Achamatowa und Tschingis Aitmatow, kommt dies zum Ausdruck. Die 1972 in Moskau geborene, inzwischen in Berlin lebende Lyrikerin Maria Stepanowa ist überzeugt, »dass die Mentalität der Gesellschaft durch einen ›traumatischen Korridor‹ geformt ist: eine Folge von historischen Traumata, die nie gelöst oder behandelt wurden.« Die Menschen müssen seit Jahrzehnten, ob in ihrem Alltag, im Berufsleben oder in politischen Funktionen, damit irgendwie zurechtkommen, müssen agieren auf den Trümmerhaufen und Leichenbergen der Vergangenheit. Stepanowa fürchtet, dass in Folge dessen unter den Bedingungen der konservativen Wende (präziser: im Rahmen der seit 1990 andauernden Gegenrevolution) umfassender als in anderen Ländern die Zukunftsfähigkeit verloren gehe: »Niemand [...] betrachtet die Gegenwart als Vorstufe eines noch zu erringenden Paradieses. Man träumt nicht von der Zukunft, sondern von der Vergangenheit.« (Stepanowa 2017). Das ist die Konstellation, in der die staatliche Geschichtspolitik autoritäre, patriarchale und imperiale Identifikationsangebote erfolgreich anbietet, um materiellen Mangel und vorenthaltende Partizipation zu kompensieren (Langenohl 2009; Höslner 2009). Progressives Denken, das auf solidarisches Engagement von unten für einen humanistischen, demokratischen und nachhaltigen Sozialismus zielt, wird diskursiv und repressiv marginalisiert. Zur Beisetzung des Putin-Kritikers Nawalny flackerte ein »liberales« Russland auf, das dabei ist, sich dem politischen Westen zu verkaufen. In Regierungserklärungen zeigen sich durchaus vernünftige Positionen, wie zum Beispiel in Putins Rede an die Föderationsversammlung am 29. Februar 2024 die Feststellung, »Selbständigkeit, Selbstgenügsamkeit und Souveränität« sollten die drei Prinzipien russischer Politik werden

(Lauterbach 2024). Sonst wird die Szenerie dominiert von Konservatismus, Nationalismus, slawophilem Denken und folkloristischer Idyllisierung der vorrevolutionären Zeit und ihrer Helden – ein wahrer »Alp auf dem Gehirne der Lebenden« (Marx). Für alle wäre es besser, Russland zu verstehen, es weder zu mystifizieren noch zu dämonisieren.

Unser Autor ist Apl. Prof. für Neuere und Osteuropäische Geschichte Philipps-Universität Marburg, Seminar für Neuere Geschichte und Mitherausgeber der »Marxistischen Blätter«.

Literatur

- Bohn, Thomas 2009: Demographie, Bevölkerungsverteilung. In: Ders./Neutatz, Dietmar (Hg.) 2009: Studienhandbuch Östliches Europa, Band 2, Köln: 32–40.
- Deppe, Frank 2017: 1917–2017. Revolution & Gegenrevolution, Hamburg.
- Deppe, Frank/Meyer, Gert 1984: Vorwort. In: Hofmann, Werner (1984): Was ist Stalinismus? Heilbronn: 7–19.
- Dörre, Klaus 2022: Die Utopie des Sozialismus. Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution, Berlin.
- Dohrn, Verena 2009: Juden. In: Bohn/Neutatz (Hg.) 2009: Studienhandbuch a. a. O.: 393–398.
- Engels, Friedrich 1975 [1853]: Worum es in der Türkei in Wirklichkeit geht. In: MEW 9: 13–17.
- Fedossow, Pjotr 1987: Leben in der Sowjetunion, Heilbronn.
- Fieseler, Beate 2002: Innenpolitik der Nachkriegszeit 1945–1953. In: Plaggenborg, Stefan (Hg.) 2002: Handbuch der Geschichte Russlands, 5, I: 1945–1991, Stuttgart: 36–77.
- Fülberth, Georg 1988: Zurück zu Stalin? In: Hintergrund. Marxistische Zeitschrift für Gesellschaftstheorie und Politik, Heft IV: 5–14.
- Gerns, Ditte 1988: Nationalitätenpolitik der Bolschewiki. Die Herausbildung der bolschewistischen Konzeption der Nationalitätenpolitik von den Anfängen der marxistischen Bewegung in Rußland bis zur ersten Verfassung der UdSSR, Düsseldorf.
- Gerns, Ditte 2023: Lenin und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen. In: MBI, H. 1: 81–87.
- Geyer, Dietrich (Hg.) 1972: Osteuropa-Handbuch Sowjetunion. Außenpolitik I, 1917–1955, Köln.
- Goehrke, Carsten 2010: Russland. Eine Strukturgeschichte, Paderborn etc.
- Hauptmann, Peter/Stricker, Gerd (Hg.) 1988: Die Orthodoxe Kirche in Rußland. Dokumente ihrer Geschichte 1860–1980, Göttingen.
- Haumann, Heiko 1996: Geschichte Russlands, München.
- Hildermeier, Manfred 2013: Geschichte Russlands. Vom Mittelalter bis zur Oktoberrevolution, München.
- Hildermeier, Manfred 2022: Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München.
- Höslér, Joachim 1995: Die sowjetische Geschichtswissenschaft 1953 bis 1991. Studien zur Methodologie- und Organisationsgeschichte, München.
- Höslér, Joachim 2009: Der »Große Vaterländische Krieg« in der postsowjetischen Historiographie. In: Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland, hrsg. von Lars Karl und Igor J. Polianski, Göttingen: 237–248.
- Höslér, Joachim 2022: Zu Russlands Transformation, Geschichtspolitik und Imperialismus. In: MBI, H. 4, Beilage: 13–23.
- Höslér, Joachim 2023: Der Fluch der außerfachlichen Impulse. Rezension zu Schulze Wessel 2023. In: MBI, H. 5–6: 190–192.
- Hofmann, Werner 1984: Was ist Stalinismus? Vorwort von Frank Deppe und Gert Meyer, Heilbronn.
- Jaitner, Felix 2014: Einführung des Kapitalismus in Russland. Von Gorbatschow zu Putin, Hamburg.
- Kappeler, Andreas 1997: Russische Geschichte, München.
- Koselleck, Reinhart 1995: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/M.
- Kosing, Alfred 2016: Stalinismus – Untersuchung von Ursprung, Wesen und Wirkungen, Berlin.
- Landefeld, Beate 2023: Kräfteverhältnisse und Formen der Ostexpansion. In: MBI, H. 3: 98–105.
- Lauterbach, Reinhard 2024: Russland koppelt sich ab. In: junge Welt, 1.3.: 2.
- Lemberg, Hans 1994a: Der Versuch der Herstellung synthetischer Nationen im östlichen Europa im Lichte des Theorems von Nation-Building. In: Schmidt-Hartmann, Eva (Hg.) 1994: Formen des Nationalbewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismus-Theorien, München: 145–161.

- Lemberg, Hans 1994b: Unvollendete Versuche nationaler Identitätsbildungen im 20. Jahrhundert im östlichen Europa – die »Tschechoslowaken«, die »Jugoslawen«, das »Sowjetvolk«. In: Berding, Helmut (Hg.) 1994: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2, Frankfurt/M.: 581–607.
- Marx, Karl 1978 [1852]: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: MEW 8: 111–207.
- Merl, Stephan 2002: Entstalinisierung, Reformen und Wettlauf der Systeme 1953–1964. In: Plaggenborg (Hg.) 2002: Handbuch a. a. O.: 175–318.
- Nolte, Hans-Heinrich ³2012: Geschichte Russlands, Stuttgart.
- Pietrow-Ennker, Bianca (Hg.) 2000: Präventivkrieg? Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion, Frankfurt/M.
- Pirker, Werner 2024 [2010]: Der Antiimperialist. In: junge Welt, 13./14.1.: 4 f.
- Rosa, Harmut 2016: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen, Berlin.
- Schenk, Frithjof Benjamin 2020: Alexander Newski – Russlands unsterblicher Held, unter <https://www.owep.de/artikel/alexander-newski-russlands-unsterblicher-held> (Zugriff am 21.8.2023).
- Schulze Wessel, Martin ⁴2023: Der Fluch des Imperiums. Die Ukraine, Polen und der Irrweg in der russischen Geschichte, München.
- Schmidt, Werner 2016: Peter Weiss – Leben eines kritischen Intellektuellen, Berlin.
- Segbers, Klaus 1989: Der sowjetische Systemwandel, Frankfurt/Main.
- Segert, Dieter 2023: Post-sowjetischer Kapitalismus als Gesellschaftsform – Russland und Ukraine im Vergleich. In: Z., H. 133: 25–37.
- Stepanowa, Maria 2017: In Russland geht es bei Geschichtsfragen nie um die Wahrheit. In: Neue Zürcher Zeitung, 24. April.
- Stökl, Günther ⁵1990: Russische Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart.
- Torke, Hans-Joachim 1997: Einführung in die Geschichte Rußlands. München.
- Wood, Tony 2022: Die Matrix des Ukraine-Krieges. In: MBI H. 5, Beilage: 2–19.

Das Erbe aneignen: Find es im Fundus

www.marxistische-blaetter.de/de/topic/10.fundus.html

Im Vorfeld unseres 60. Geburtstages im vergangenen November sind wir mit einer neuen Webseite online gegangen, mit der wir unseren Abonnent:innen den digitalen Zugriff auf alle bisher erschienenen Marxistischen Blätter geben. Dazu gehört auch unser »Fundus«, das Redaktionsarchiv von Zeitschriften, die bis 1989/90 im Umfeld der DKP unsere Wegbegleiter und auch Partner waren.

Neu im Fundus sind jetzt:

- **AIB** – Antiimperialistisches Informationsbulletin (1970–1988)
- **elan** – Jugendmagazin der SDAJ (1968–1989)
- **Facit** – SDS/MSB Spartakus (1965–1975)

Schon vorhanden:

Marxismus Digest-IMSF (1970–1977), **Rote Blätter** – Studentenmagazin des MSB Spartakus (1971–1989), **Kürbiskern** – Literatur, Kritik, Klassenkampf (1965–1987), **Tendenzen** – Blätter für engagierte Kunst (1960–1989), **Eiserne Lerche** – Hefte für demokratische Musikkultur (1976–1989), **Düsseldorfer Debatte** – Zeitschrift für Politik. Kunst. Wissenschaft (1984–1988), **Sozialistische Politik** (1969–1978), **Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie** (1971–1986)

Mehr für's Abo! Jetzt abonnieren!

Redaktionelle Vorbemerkung zum Anhang

Im Folgenden dokumentieren wir auszugsweise zwei Beiträge aus der Führung der Kommunistischen Partei der Russländischen Föderation (KPRF): von Gennadi Sjuganow, dem Vorsitzenden des Zentralkomitees der KPRF, von Mai 2020, und von Wladimir Nikitin, dem Vorsitzenden des Koordinationsrates der landesweiten Organisation Russkij Lad (Russische Einheit) von Januar 2024; Nikitin ist auch Mitglied des Präsidiums des ZK der KPRF und er war von 1996 bis 2015 Abgeordneter der Staatsduma.

Beide thematisieren die Krise Russlands und formulieren ihre Lösungsvorschläge. Sjuganow tut dies fast zwei Jahre vor dem Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine, aber unter dem Eindruck des sich zuspitzenden Konflikts mit dem politischen Westen. Nikitin schreibt im zweiten Kriegsjahr und reagiert auf einen Erlass des Präsidenten zur »Erhaltung und Stärkung der traditionellen geistigen und moralischen Werte Russlands«, den Wladimir Putin Mitte Dezember 2023 der Presse vorstellte.

Beide Kommunisten tragen (geschichtsphilosophisch betrachtet) keine materialistische und (aus sozialistischer Sicht gefragt) keine sozialpolitische Kritik am Präsidentenerlass vor. Sie formulieren beide eine slawophile, eurasische Antwort auf die »russische Frage«, in der sie die wesentliche Krise des Landes

sehen. Sie berufen sich dabei auf das orthodoxe Christentum, aber auch auf vorchristliche Glaubensrichtungen.

Referenzen finden sie ganz überwiegend in der vorrevolutionären Geschichte Russlands: z. B. Fürst Newskij, Großfürst Donskoi, der 1380 als erster die Tataren besiegte, die Anführer des Landesaufgebots 1612 gegen polnische Truppen in Moskau, Minin und Poscharski, der Feldherr Suworow, der 1794 in Polen die Anhänger der Aufklärung und der bürgerlichen Revolution unterdrückte, der alte, im Vaterländischen Krieg sehr populäre Offizier Kutusow, die Schriftsteller Puschkin, Turgenjew und Dostojewski, der idealistische Dichter und Diplomat Tjutschew, der antiaufklärerische Slawophile Danilewski, der wissenschaftlich die Überlegenheit und Vollkommenheit Russlands nachzuweisen suchte; aus der Sowjetzeit der Philosoph Iwan Iljin, der 1934 für die Formierung eines neuen russischen Menschen warb, Stalin und ein klein wenig Lenin.

Indem sie die Bedeutung des orthodoxen Christentums, der kontinuierlichen Bedrohung Russlands von außen sowie der Überlegenheit der Russen betonen und konservative, nationale und slawophile Denkfiguren verwenden, reproduzieren und illustrieren sie die Problemfelder, die Joachim Hösler in seinem Beitrag darlegt.

Das russische Rückgrat der Macht

Gennadi Sjuganow¹

[...] 1990 gab es in Russland über 120 Millionen Russen, heute sind es 10 Millionen weniger. Weitere 25 Millionen Russen lebten zu dieser Zeit außerhalb der Russischen Föderation. Ihre Zahl hat sich in den letzten 30 Jahren ebenfalls um 10 Millionen verringert. Zwanzig Millionen Menschen weniger – ein Opfer, das mit dem vergleichbar ist, das wir während des Großen Vaterländischen Krieges erlitten haben! [...] Ohne die Würde und die Interessen der anderen ethnischen Gruppen, aus denen sich das multi-nationale russländische Volk zusammensetzt, herabzusetzen, muss man zugeben, dass die russische Frage heute die akuteste und brennendste Frage ist. Von ihrer Lösung hängt das Schicksal Russlands und aller in seinen Grenzen und auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion lebenden Völker ab.

Wir Kommunisten sind überzeugte Befürworter und Anhänger des Internationalismus. Und wir verstehen gut: Jede Nation ist daran interessiert, ihre Sprache, ihre Kultur, ihren Glauben, ihre traditionelle Lebensweise und ihr Wohlergehen zu bewahren. Aber die Russen sind das geistige, moralische und souveräne Rückgrat des Landes. [...]

Wenn die Krise des russischen Ethnos, die durch die zerstörerischen Prozesse der letzten 30 Jahre verursacht wurde, anhält, wenn seine Zahl weiterhin so schnell abnimmt, wird dies fatale Auswirkungen auf den eurasischen Raum und den gesamten Planeten haben. Es wird schließlich die geopolitische und wirtschaftliche Stabilität der Welt zu Fall bringen, in der die Russen seit Jahrhunderten eine der Schlüsselnationen sind, die ihr Aussehen, ihre Geschichte, ihre moralischen und ethischen

Ideale prägen. [...] Die KPRF ist die einzige politische Kraft, die in all den postsowjetischen Jahren konsequent die Idee der Wiederherstellung von Demokratie und Gerechtigkeit, der Stärkung des national ausgerichteten Regierungssystems in der Gesellschaft und im Land verteidigt hat. Es ist logisch, dass die russische Frage, von der die Schlüsselprobleme unseres Staates untrennbar sind, diejenige ist, die wir immer wieder aufwerfen und gründlich analysieren. [...]

In Russland ist das patriotische Gefühl viel früher entstanden als die politische, wirtschaftliche oder kulturelle Einheit seiner Völker. Deshalb versuchten alle Feinde Russlands, wie auch heute, dieses Gefühl zu zerstören, die Russen und andere ihnen nahestehende Völker Eurasiens in ein zweitklassiges Ebenbild der Deutschen, der Horde, der Byzantiner, der Waräger, der Chasaren zu verwandeln... Aber jedes Mal erwies sich das patriotische Gefühl als stärker als der Druck von außen. Russland wurde nicht zu einer Kolonie, es löste sich nicht in fremde Ethnien auf. Das war an sich schon eine historische Leistung. Vor allem in Anbetracht der schwierigen Bedingungen, unter denen unser Land zu leiden hatte: kaltes Klima, Mangel an landwirtschaftlich nutzbarem Boden und eine offen feindselige Umgebung an den gesamten westlichen und östlichen Grenzen des Landes. [...]

Die Einzigartigkeit und Stärke der russischen Welt liegt in der Tatsache, dass sie versuchte, genau die besten Eigenschaften des Ostens und des Westens zu vereinen, dass sie aus einer Kombination von hoher Spiritualität, Bekenntnis zu traditionellen Werten und Kollektivismus und innovativem Denken, dem Streben nach wissenschaftlichen und kulturellen Höhenflügen erwuchs. [...] Das von den Russen

1 Vorsitzender des Zentralkomitees der KPRF.
Aus: Krasnaja Liniija, 14.5.2020.

geschaffene Reich ist das einzige in der Weltgeschichte, das nicht durch Eroberung, Raub und Ausrottung anderer Völker entstanden ist, sondern durch verbündete Einheit mit ihnen, in der Regel auf freiwilliger Basis. Auf diesem Weg mussten die Russen nur dann zu den Waffen greifen, wenn sie die Völker, die mit ihnen ein Bündnis eingingen, unter ihren Schutz nahmen und ihnen halfen, sich gegen die Eindringlinge zu verteidigen, die ihnen mit Untergang drohten.

Russland hat eine herausragende militärische Geschichte. Aber dies ist keine Geschichte der Aggression, sondern eine Geschichte der Friedensstiftung. Es ist die Geschichte nationaler Befreiungskriege gegen Aggressoren, die in unser Land eingedrungen sind, und die Geschichte der Rettung anderer Völker vor ausländischer Intervention, Völkermord und Zerstörung. So war es auch im XVII. Jahrhundert, als die Ukraine, die sich gegen die polnische Unterdrückung auflehnte, mit Russland wiedervereinigt wurde. [...] Seit Jahrhunderten ist unser Land das Haupthindernis für all jene, die nach der Weltherrschaft streben [...] Unsere Armee hat nie die Art von Raub und Verrat begangen, auf der das System des globalen Kapitalismus gewachsen ist. [...]

Die Kombination aus großem Mut und bedingungslosem Humanismus war schon immer der Schlüssel zu den siegreichen Taten des russischen Soldaten. Am deutlichsten kam dies im Sowjetland und in der Roten Armee zum Ausdruck, die den Kampf gegen den Faschismus aufnahm. Im Großen Vaterländischen Krieg war unser Volk wirklich geeint. Ihre Einheit war die wichtigste Grundlage für den Sieg im Mai 1945. Diese Einheit hat sich in allem entschlossen gezeigt. Die sowjetische Führung und die Kommunistische Partei teilten voll und ganz das Schicksal der kämpfenden Menschen. Alle erwachsenen Söhne der Politbüromitglieder des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion gingen an die Front, viele von ihnen starben heldenhaft. Die Einheit von Macht und Gesellschaft zementierte eine

beispiellose nationale Solidarität und diente treu der Sache des Sieges über den Feind.

Kann man sich das im heutigen kapitalistischen Russland vorstellen, das von einer Oligarchie regiert wird, die das Land in den Bankrott treibt und es vorzieht, im Ausland, auf dem Territorium unserer Hauptgegner, Bankkonten zu unterhalten, sich Krankenversicherungen zu lassen und ihre Kinder auszubilden? [...]

»Lasst euch in diesem Krieg vom mutigen Bild unserer großen Vorfahren – Alexander Newski, Dmitri Donskoj, Kusma Minin, Dmitri Poscharski, Alexander Suworow, Michail Kutusow – inspirieren«, sagte Stalin am 7. November 1941. Diese Worte wurden von der Tribüne des Lenin-Mausoleums bei einer Militärparade anlässlich des 24. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gesprochen. [...]

Ein richtiges Verständnis der russischen Geschichte im Allgemeinen und ihrer herausragenden sowjetischen Periode ist nicht möglich, ohne zu erkennen, dass die sozialistische Idee im Christentum verwurzelt ist. In der evangelischen Verkündigung von Barmherzigkeit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Ablehnung von Lüge und Ausbeutung. Die primäre Grundlage der sozialistischen Weltanschauung liegt in diesem Glauben, mit dessen Annahme sich die Russen schließlich zu einer geeinten Nation formten. [...] Wir sollten nicht von einem Widerspruch des Sozialismus zum Christentum sprechen, sondern von der historisch natürlichen Entwicklung des Bewusstseins, der Weltanschauung und der Moral der Menschen, die in der Orthodoxie verwurzelt sind, hin zu ihrer politischen und sozialen Umsetzung. Und eine solche Umsetzung ist nur in einer Gesellschaft der sozialen Gerechtigkeit, im Sozialismus möglich. [...] Erinnerung sei nur an das Treffen zwischen Stalin und den Metropoliten der Russisch-Orthodoxen Kirche im September 1943. Es war von großer historischer Bedeutung und trug in den harten Kriegsjahren zu einer noch größeren Stärkung der nationalen Einheit bei. [...]

Der Sozialismus und die Sowjetmacht wurden für Russland zu einer neuen historischen Form der jahrhundertealten russischen Idee, die nicht nur bewahrte, sondern zum ersten Mal in der Praxis verkörperte, was in ihr wesentlich ist: Altruismus, Kollektivismus, Gerechtigkeitsdrang, Opferbereitschaft im Namen höherer Ideale. [...] Anders als der Kapitalismus zielt der Sozialismus in erster Linie darauf ab, den Boden zu beseitigen, auf dem ethnische Unterschiede und Konflikte entstehen. Er schafft die Voraussetzungen für eine Annäherung der Nationen, die die Klassenspaltung auf der Grundlage von Zusammenarbeit und gegenseitiger Bereicherung überwunden haben. Dies unterscheidet sich grundlegend von der nationalen und kulturellen Vereinheitlichung, die der Kapitalismus seit langem erzwungen hat. Daher ist der Gegensatz von Patriotismus und Internationalismus, der das Gegenteil des antinationalen kapitalistischen Kosmopolitismus ist, in seinem Wesen absolut unbegründet. [...]

Unter Stalin wurden bewusst wichtige Schritte unternommen, um die Kosten und Spaltungen der Vergangenheit zu überwinden. Seit den frühen 1930er Jahren verurteilte die UdSSR kategorisch die Versuche, die vorsowjetische russische Geschichte nur als eine Mischung aus Rückständigkeit, Unterdrückung und aggressiven Feudalkriegen darzustellen. Die Herrscher, Feldherren und Diplomaten des Landes wurden in Schulbüchern und literarischen Werken als lebendige, vielschichtige Persönlichkeiten dargestellt. Die kontinuierliche historische Entwicklung des Kiewer und des Moskauer Russlands, des petrinschen Russlands und des Sowjetlandes wurde hervorgehoben. Und nach dem Sieg sprach Stalin offen davon, dass das entscheidende Verdienst daran den Russen zukomme. Er wurde nicht müde, uns daran zu erinnern, worauf die Kommunistische Partei besteht, was in unserem Programm steht und was wir fordern, dass es sich bedingungslos in der Verfassung widerspiegelt: Die Russen sind

das Volk, das die Nation bildet, das eine zentrale, einigende Rolle in unserem Vaterland spielt, wie es die Geschichte vorgesehen hat. [...]

Nach dem Sieg schuf unser Land einen neuen geopolitischen Raum – das sozialistische Gemeinwesen unter der Führung der Sowjetunion. Es wurde ein geopolitisches und wirtschaftliches Modell eingeführt, das eine hervorragende Verschmelzung zweier traditioneller russischer Konzepte darstellte: des imperialen – mit seiner Idee der staatlichen Autarkie – und des panslawischen, das auf der Idee eines slawischen Großraums beruhte. [...]

Stalin hinterließ ein Land, in dem das Volkseinkommen bis Mitte der 1950er Jahre im Vergleich zu den späten 1920er Jahren um das 14-fache wuchs und in dem die Industrie jedes Jahr um durchschnittlich 12,3 Prozent zulegte. [...] Die durchschnittliche Lebenserwartung stieg zwischen 1929 und 1955 um 23 Jahre. Die Bevölkerung wuchs um 40 Millionen. Vor allem dank des schnellen Wachstums der russischen Bevölkerung. Und dies trotz der schrecklichen Verluste während des Großen Vaterländischen Krieges, der 27 Millionen Sowjetbürger, darunter 20 Millionen Russen, das Leben kostete. [...] Dieser gigantische Erfolg beruhte auf drei entscheidenden Faktoren: einer klugen strategischen Planung, massiven staatlichen Investitionen in die Entwicklung und einer gerechten Verteilung des Volkseinkommens zum Nutzen des Staates und seiner Bürger. Und das heißt im Interesse des russischen Volkes, das die absolute Mehrheit im Staat stellt. [...]

1987 machte die UdSSR ein Fünftel der weltweiten Industrieproduktion aus, während der Anteil des heutigen Russlands fast zehnmal geringer ist. Unser Land produzierte pro Bürger 4,5 mal mehr Industrieproduktion als der Weltdurchschnitt. Während in den Vereinigten Staaten die Wachstumsrate des Volkseinkommens etwa 3% pro Jahr betrug, waren es in der UdSSR mehr als 4%. Bei der Wachstumsrate der Industrieproduktion

übertrafen wir Mitte der 1980er Jahre Amerika um das Doppelte: 5,3 % gegenüber 2,6 %. Auch in Bezug auf die Lebenserwartung lagen wir damals vorn.

Und das ist ein System, das man hätte abbauen sollen, anstatt es zu modernisieren und zu stärken? Ist dies ein System, das man hätte aufgeben sollen? Nur die Feinde unseres Landes, der Russen und aller Völker, die es bevölkern, können so etwas behaupten. Aber sie zögern nicht, zu lügen und unsere Geschichte zu verleumden. [...]

Aus dem Russischen von Ditte Gerns.

Freiverkäufer:innen gesucht

Wir suchen Leserinnen und Leser, die in ihrem persönlichen, politischen, gewerkschaftlichen Umfeld Marxistische Blätter verkaufen.

Kontakt: Lothar Geisler,
log@neue-impulse-verlag.de

Lasst Euch vom russischen Geist anstecken!

Wladimir S. Nikitin¹

Der russische Präsident Putin rief [...] am 14. Dezember 2023 seine Landsleute dazu auf, »an die Stärke des russischen, der russländischen Völker und an den kommenden Sieg zu glauben«. Putins Aufruf ist richtig, zeitgemäß und notwendig, aber unzureichend, weil er die Quellen der Stärke des Volkes und die Wege zu ihrer Stärkung nicht aufzeigt. [...]

Die gesamtrossische schöpferische Bewegung »Russkij Lad« [Russische Einheit] stützt sich bei der Suche nach Antworten auf die Fragen nach den Quellen der Stärke des russischen Volkes und den Wegen zu seiner Stärkung auf die Weisheit der russischen Genies und den kollektiven Geist des Volkes.

[...] für den Sieg ist es entscheidend, tief zu wissen, was die Besonderheit des Russentums (russkost') und die Hauptquelle der Stärke des russischen Volkes ist, was die Völker Russlands zu einer einzigen Familie verbindet. Umso mehr, als der Heilige Fürst Alexander Newskij – der Begründer der russisch-eurasischen Zivilisationsidee – uns vermacht hat, dass »Gott nicht in der Macht, sondern in der Wahrheit ist«. [...]

Die Bewegung »Russkij Lad« arbeitet nicht zufällig unter dem Motto »Lasst uns den russischen Geist und den Sozialismus nach Russland zurückbringen!« Auf der Grundlage des Studiums der Weisheit früherer Generationen, die in der großrussischen Sprache kodiert ist, haben wir erkannt, dass es für den Sieg vor allem notwendig ist, den Russen und den anderen Völkern Russlands den russischen Geist zurückzugeben, d. h. den russischen Sinn (russkij smysl) – den Sinn des Russentums als einzigartiges Phänomen und den russischen Sinn des Lebens. [...]

1 Langjähriger Abgeordneter der Staatsduma der Russischen Föderation in fünf Legislaturperioden (1996–2015), Vorsitzender des Koordinationsrates der Allunionsbewegung »Russkij Lad« (Russische Einheit), Mitglied des Präsidiums des ZK der KPRF.
Aus: <https://kprf.ru/rusk/223498.html>, vom 10.1.2024 (Zugriff 10.3.24).

Die russische Orthodoxie ist ein allgemeines Merkmal des russischen Volkes, sie ist keine Religion, sondern eine Weltanschauung. Unsere Vorfahren betrachteten den Kosmos als einen lebendigen Organismus und als Vollkommenheit, d. h. als eine harmonische Einheit des Vielfältigen, deren Gesetze beständig befolgt und lobgepriesen werden müssen. Bei den Weisen trugen diese Gesetze des Universums den Namen Praw [richtige Religion]. Die Russen erkannten ihre Vorrangstellung und sagten: Praw – da [richtiger Glaube – ja]. So entstand das Wort »Wahrheit«. Die Besonderheit des russischen Volkes war also das Bestreben, nach der Wahrheit zu leben, d. h. nach den Gesetzen des Kosmos zu leben. Unsere Vorfahren haben Praw verherrlicht und waren daher ursprünglich schon vor Christi Geburt orthodox. Unsere Vorfahren kodierten ihre Einstellung zum Universum, zur Integrität und harmonischen Einheit von Mensch, Gesellschaft und Natur wie auch zur Vollkommenheit der Beziehungen zwischen ihnen, mit dem Wort »mir« (*mir* = Welt, Frieden]. Nur das russische Volk hatte ursprünglich eine solche kosmische Denkweise und ein solches Weltverständnis, in der das Wort »Welt« gleichzeitig das Universum, den Planeten Erde, die menschliche Gesellschaft und die Vollkommenheit der Beziehungen bedeutete.

Die russische Orthodoxie ist also russischer Kosmismus. Sie offenbart das Wesen der Universalität des Russentums als eine untrennbare Beziehung der Russen zum Kosmos und seinen Gesetzen. Sie manifestiert sich in einer besonderen, spirituell gehobenen russischen Weltanschauung sowie in einer zutiefst sinnvollen Interaktion der Russen mit der Natur und der Menschheit in einem einzigen Kosmos, der nicht in eine materielle und eine spirituelle Welt unterteilt ist. [...] Der Zweck des Russentums ist es, die Kraft zu bewahren, die von oben auf die Russen herabgesandt wurde, um den Willen Gottes zum Heil der Menschheit zu erfüllen. [...]

In den »Notizen zur russischen Geschichte des XVIII. Jahrhunderts« wies A. S. Puschkina

direkt darauf hin, dass »Russland nie etwas mit dem übrigen Europa gemeinsam gehabt hat ... Seine Geschichte erfordert anderes Denken und ein anderes Schema.« Das russische Genie, das über ein tiefes genetisches Gedächtnis verfügte und deshalb zum Genie wurde, erkannte vor allem, dass der Hauptunterschied zwischen der russischen und der europäischen Zivilisation im Schema liegt – in der Art und Weise, wie die Wörter zu einem Gedanken zusammengesetzt werden, d. h. in der Struktur der Sprachgrammatik. Die westliche Welt fordert Redefreiheit, während die russische Welt, wie Puschkina zeigte, nach der Vollkommenheit der Worte strebt. [...]

Puschkina wird von einem anderen Genie – F. M. Dostojewski – bestätigt: »Unser Wesen ist unendlich höher als das europäische... Alle moralischen Vorstellungen und Ziele der Russen sind höher als die der europäischen Welt ... Unser Volk ist erfüllt von einem anderen, dem höchsten christlichen Gedanken, den Europa mit seinem toten Katholizismus und dem sich dummerweise selbst widersprechenden Luthertum nicht versteht ... Die ganze Welt wird durch das russische Denken auf eine große Erneuerung vorbereitet, und diese wird in einem Jahrhundert vollendet sein – das ist meine leidenschaftliche Überzeugung.« Und diese Zeit ist gekommen. [...]

Um den modernen Zivilisationskrieg zu gewinnen, brauchen wir jetzt eine attraktive und geistig erhebende zivilisatorische Idee und die Wiederbelebung der Machtverantwortung der Großrussen für das Schicksal der gesamten russischen Zivilisation. [...] Denn der Westen hasst die Existenz der Russischen Welt als Zivilisationsgemeinschaft mit einer speziellen russischen Weltanschauung und Denkweise, die seine Weltherrschaft verhindert. Russophobie ist also in erster Linie ein jahrhundertalter Kampf des Westens gegen die russische Weltanschauung und das russische Denken [...]. Russisches Denken ist eine russische Art des Denkens, die auf Universalität, Wahrfähigkeit, Vernünftigkeit, Tugendhaftigkeit

[dobrodetel'nost'] und Edelmut [blagorodstwo] beruht. Edelmut ist Patriotismus, d. h. Handeln zum Wohle des eigenen Volkes, der Natur und des Mutterlandes. Diese ikonischen Wörter haben eine einzige Wurzel – Rod [Geschlecht, Gattung, Sippe]. Dieses Wort ist der Schlüssel zum Verständnis der globalen Gesetze des Lebens. Rod – die oberste Gottheit bedeutet im Altrussischen die Gerechte Sonne oder die Sonne der Wahrheit. Gott Rod und Lada schufen der Legende nach Natur und Menschen. Sie legten auch die Hauptregel für das gemeinsame Leben auf dem Planeten fest: »Die Menschen sollen Edelmut zeigen, in Eintracht mit der Natur leben und sich gegen Abartige, Unwesen und andere Brut wehren, die diesen Bund verletzen und das Mutterland ruinieren können«. [...]

Die Aufgabe der Bewegung »Russischer Lad« und aller wahren Patrioten Russlands ist es, den Menschen den russischen Geist und das russische Denken zurückzugeben, russisch denkende Landsleute zu erziehen, in ihrem Gedächtnis alten und neuen siegreichen Sinn für die Stärkung des russischen Geistes wiederherzustellen. Unsere Vorfahren haben vor 80 Jahren ein Beispiel für die Entstehung eines solchen Sinns gegeben, als sie verkündeten: »Unsere Sache ist richtig. Der Feind wird besiegt werden. Der Sieg wird unser sein!«. Dieser bedeutungsvolle, rhythmische Siegesruf inspiriert unsere Landsleute auch heute noch zum Kampf gegen den Neonazismus in den Kämpfen in der Ukraine. [...]

Die Halbwahrheit triumphiert immer noch, statt der schöpferischen Wahrheit. So werden wir nicht gewinnen. [...] Der Feind ist heimtückisch und stark, und man kann ihn nur auf russische Art, mit der ganzen Welt besiegen, indem man Kommunisten und Patrioten, Gläubige und Atheisten, Russen und andere Völker Russlands durch den Zusammenschluss aller russisch denkenden Menschen ungeachtet ihrer Nationalität, ihres Glaubens und ihres Wohnortes auf der Grundlage der russischen universellen Weltanschauung zum Kampf

gegen die Russophoben und Unterdrücker der Völker vereint. [...]

Für einen Sieg ist es notwendig, den Haupt-sinn des Lebens der Völker Russlands wiederzu-beleben. Es ist dringend notwendig, den begrifflichen Apparat als wichtigste Waffe im Kampf gegen die Russophobie zu erneuern. Es ist an der Zeit, in das Bewusstsein unserer Landsleute den wahren Sinn solcher Begriffe wie: Russentum, Russisches Denken, Großrussen, Weltanschauung, Zivilisation, Macht, Russische Welt, Wahrheit, Eintracht, Gewissen, Gerechtigkeit, die Tugendhaftigkeit, Edelmut, Vernünftigkeit, Wohlstand, gerechte Sache zurückzugeben. Die Einführung der Begriffe »russisch denkend« und »westlich denkend« ist ein Erfordernis der modernen mentalen Kriegsführung, weil sie es uns ermöglicht, unmissverständlich zu bestimmen, wer zu uns gehört und wer fremd ist. [...]

Es ist der russische Geist, der alle Völker unseres Vaterlandes, alle russisch denkenden Menschen unabhängig von ihrer Nationalität zu einem einzigen russisch denkenden souveränen Volk vereint. Deshalb verteidigen jetzt in der Ukraine gemeinsam russische Großrussen, russische Jakuten, Tschetschenen, Burjaten, Dagestaner, Tuwiner und andere Völker unserer einheitlichen russisch-eurasischen Zivilisation die Interessen der Russischen Welt, und unter ihnen: Orthodoxe, Muslime, Buddhisten und Atheisten. Ein solcher geistiger Zusammenhalt wurde möglich, weil es sich – unabhängig von Nationalität und Religion – um einen Zusammenschluss Gleichgesinnter handelt, die die Vorherrschaft der Gesetze des Kosmos, den kollektivistischen Gesellschaftstyp und die für alle akzeptable großrussische Sprache als Sprache der interethnischen Kommunikation anerkennen, d. h. um einen Zusammenschluss Gleichgesinnter, die gemeinsame zivilisatorische Grundlagen anerkennen. [...]

Es ist wichtig zu zeigen und zu begreifen, dass »Russentum« keine Manifestation des russischen Nationalismus oder der russischen Barbarei ist, die der freien zivilisierten Welt

schadet, wie die Russophobiker unterstellen. In der Tat ist das Russentum nicht nur ein Phänomen der Blutsverwandtschaft, sondern auch einer höheren zivilisatorischen und weltanschaulichen Perspektive [...]. Das Russentum ist ein einzigartiges Phänomen von globaler Bedeutung, das nicht nur für die Russische Welt, sondern auch für die gesamte Menschheit von Nutzen ist. Dies wird im Manifest von G. A. Sjuganow »Russisches Rückgrat der Macht« ausführlich dargelegt. [...]

Der Westen predigt die Philosophie der Freiheit und nennt sich selbst »freie Welt«. Aber es ist wichtig, zu verstehen und den jungen Menschen klar zu erklären, dass es sich dabei erstens um die Freiheit der Willkür handelt, d. h. um die willkürliche, abstrakte Gestaltung der Welt auf der Grundlage der eigenen egoistischen Bedürfnisse. Zweitens ist es die Freiheit der Grenzenlosigkeit, d. h. der unbegrenzten Befriedigung der eigenen Bedürfnisse ohne Rücksicht auf die Interessen der Gesellschaft und der Natur. Drittens ist es die Freiheit der Diktatur, d. h. der Wunsch, allen, überall und immer den eigenen Willen zu diktieren, nach dem Prinzip »der Stärkere hat Recht, Geld steht über allem«. Die Verwirklichung dieser westlichen Freiheitsphilosophie sehen wir heute vollumfänglich in den Handlungen der Angelsachsen. [...]

Der grundlegende Unterschied zwischen der Philosophie der Freiheit und der Philosophie der Vollkommenheit als Produkte des westlichen und des russischen Denkens besteht darin, dass es sich um zwei unvereinbare Arten des logischen Denkens handelt [...] Russisches Denken und westliches Denken sind Produkte zweier unvereinbarer Gesellschaftstypen – individualistisch und kollektivistisch. [...] Ihre lebensbejahenden Prinzipien sind unvereinbar,

denn das lebensbejahende Prinzip der einen ist »Teile und herrsche«, das der anderen »Stärke in der Einheit«. [...]

Der Unterschied in der Erkenntnis der Gesamtheit besteht darin, dass die russischen Denker die Einheit als Ganzes studieren, während die westlich denkenden Forscher die Gesamtheit mechanistisch in kleine Bausteine zerlegen und dann, indem sie sie zusammensetzen, danach streben, etwas Verallgemeinerndes zu enthüllen, das in der Regel bereits deformiert und nicht wahr ist. Andere Einstellung zum Menschen und zur Menschheit. Das russische Denken versucht, einen vernünftigen und schöpferischen Menschen zu erziehen, und sieht den Menschen als einen lebendigen Organismus. Das westliche Denken sieht den Menschen als sozialen Mechanismus und versucht, den Menschen in einen Bioroboter zu verwandeln, der bestimmte Funktionen erfüllen soll.

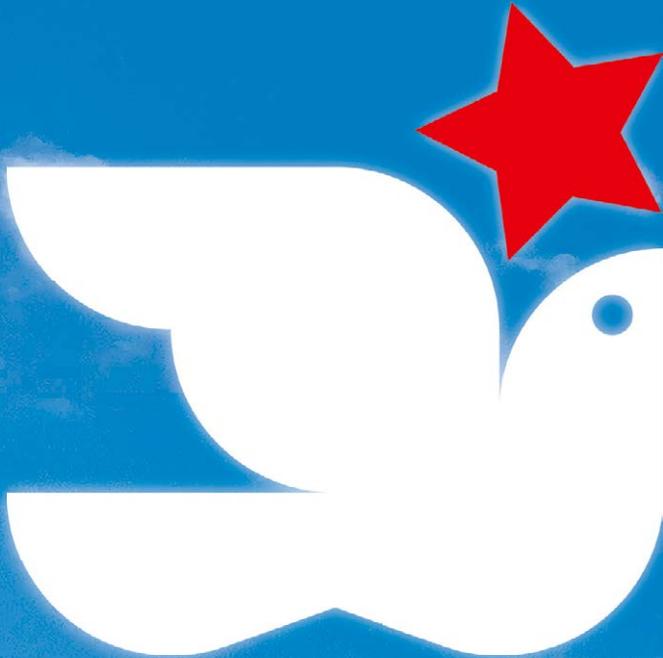
[...] Um den westlichen Aggressor zu besiegen, ist es notwendig, den russischen Geist nach Russland zurückzubringen. Das Land sollte von russisch denkenden Menschen unabhängig von ihrer Nationalität regiert werden, aber der Status des staatsbildenden Volkes – der Großrussen und seine souveräne Verantwortung für die Erhaltung unserer Zivilisation – der Russischen Welt – sollte gesetzlich verankert und in die Praxis umgesetzt werden. Unser Slogan des Tages – »Lernen Sie, auf Russisch zu denken, zu sprechen und zu handeln. Lassen Sie sich vom russischen Sinn anstecken, stärken Sie die geistige Energie und die Freundschaft der Völker – so werden wir siegen!«.

Aus dem Russischen von Ditte Gerns.

UZ-Friedenstage

23. - 25. August 2024 | Berlin

Save
the
date!



friedenstage.dkp.de

Jetzt abonnieren ...

Hiermit bestelle ich

- ein befristetes Testabonnement (2 Ausgaben für 18 €) ohne automatische Verlängerung
- ein Abonnement für mindestens 8 Ausgaben
- ein Geschenkabonnement für mindestens 4 Ausgaben
 - zum **Normalpreis** von 54 €/Jahr
 - zum **ermäßigtem Preis** von 38 €/Jahr
 - zum **Förderpreis** von 100 €/Jahr
- Abo plus ePDF** zum Normalpreis von 64 €/Jahr
- Abo plus ePDF** zum ermäßigten Preis von 48 €/Jahr

Neue Abo-Möglichkeit!

Name, Vorname _____ Alter _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Telefon, E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____

** Das Abonnement verlängert sich um weitere 4 Ausgaben, wenn es nicht bis 6 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schriftlich beim Neue Impulse Verlag, Hoffnungstraße 18, 45127 Essen oder per E-Mail an info@neue-impulse-verlag.de gekündigt wird.

Widerrufsbelehrung

Ich bin berechtigt, diese Abo-Bestellung binnen 14 Tagen schriftlich beim Neue Impulse Verlag zu widerrufen.

Datum, Unterschrift _____

- Die Rechnung geht an die Lieferanschrift
- Die Rechnung geht abweichend von der Lieferanschrift an:

Name, Vorname _____

Straße, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Telefon, E-Mail _____

- Die Rechnung soll abgebucht werden. Hiermit erteile ich dem Neue Impulse Verlag das Mandat, die Abo-Gebühren für die Zeitschrift »Marxistische Blätter« sowie gegebenenfalls bestellte Bücher von meinem Giro-Konto abbuchen zu lassen. (SEPA-Mandat)
 - Abo-Abbuchung jährlich
 - Abo-Abbuchung halbjährlich

Kundennummer (wenn vorhanden) _____

Ihre IBAN _____ / _____ / _____ / _____ / _____ / _____

Ihre BIC _____

Unsere Gläubiger-ID **DE56ZZZ00000293744**

Die Abbuchung der Abo-Gebühren und der Buchrechnungen erfolgt jeweils zum Ersten eines Monats. Das Mandat endet automatisch mit der Beendigung des Abonnements.

Ort/Datum

Unterschrift